

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 4 (1918)

Heft: 20

Artikel: König Oedipus, die Tragödie des Menschen- und Völkerlebens
[Schluss]

Autor: Egger, J.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sprechen, habe ich als Unterpfand der Wahrheit das Wort des Gottessohnes, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, durch sein Leben, sein Leiden und seine Auferstehung, sowie durch seine einzigartige Wundermacht sich als souveräner Herrscher über alle Naturkräfte, als Herrn Himmels und der Erde ausgewiesen hat. Von diesem Gottessohn ward mir meine Mutter gegeben und zwar an dem erschütterndsten bedeutungsvollsten Tage, den die Weltgeschichte gesehen. In jener Stunde, da die Sonne sich verfinsterte, die Erde bebte und die Felsen barsten, hat er mir mit brechender Stimme zugerufen: „Ecce mater tua, siehe da deine Mutter“. Das, mein hl. Herr Kollega, ist meine Garantie. . . Die juridisch durchaus unanfechtbaren Beweise für die Gottheit Jesu Christi sind auch die schlagendsten Argumente für die weltüberwindende, siegreiche Kraft meiner Mutter.“

„Es ist genug,“ sagte Herr Lehrer Z. mit einem Zuge von Wehmut im Antlitz. „Auf dem Wege der Disputation wird die Verschiedenheit unseres Standpunktes wohl kaum gehoben werden. Ach, ich wollte, ich könnte glauben. Vielleicht, daß die Erfahrungen des Lebens uns später doch näher bringen. Für heute leben Sie wohl.“ —

„Ja mein Freund, das Leben soll entscheiden,“ fiel Herr Lehrer X. rasch ein, krampfhaft die dargebotene Hand des Kollegen erfassend. „Die Lebenserfahrung kann und wird Ihnen sagen, ob der Mensch getrosteter durchs Leben geht an der Hand der Mutter Natur oder der Mutter Maria.“

Die beiden Männer trennten sich. Über den Disput hatte der edle Anwalt der Muttergottes die Maiandacht versäumt. Die Gläubigen gingen bereits nach Hause. Trotzdem trat er noch in die stille Kirche und betete vor dem Bilde der Maienkönigin ein Ave für den Kollegen, der in der Wirklichkeit keine Mutter hatte.

König Oedipus, die Tragödie des Menschen- und Völkerlebens.

Von Dr. P. J. B. Egger O. S. B., Sarnen.

(Schluß.)

III. Das Christliche in König Oedipus.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, durch Zitate und Parallelen aus der hl. Schrift auf das Christliche in König Oedipus hinzuweisen. Da nämlich die menschliche Seele von Natur aus auf das Christentum veranlagt ist, so ist es nicht zu verwundern, daß die größten Dichter und Denker des Heidentums in ihren Schöpfungen Gedanken und Ahnungen des Christentums niedergelegt haben. Zu diesen „Pädagogen zu Christus hin“, um einen Ausdruck des hl. Paulus zu gebrauchen, gehört auch Sophokles. Schon A. W. Schlegel, einer der gründlichsten und feinsinnigsten Kenner der dramatischen Literatur der Griechen, nennt Sophokles „den frommen heiligen Dichter, dessen Empfindungen am meisten Verwandtschaft mit dem Geiste unserer heiligen Religion haben“. Und Wilamowitz sagt: „Wollen wir bezweifeln, daß Augustin in Sophokles und nicht in seinen beiden Genossen (Aeschylus und Euripides) einen Geistesverwandten anerkennen

würde? Wenn es Christentum ist, in all den Unbegreiflichkeiten und Ungerechtigkeiten, die das Leben jedem ernsten Blicke zeigt, die Hand des persönlichen, direkt in alles eingreifenden Gottes zu sehen, der auch alles Übel schickt, wenn nicht zur Vergeltung, so zur Prüfung, so kann man die Gesinnung des Sophokles christlich nennen.“ Allerdings ist hier berichtigend beizufügen, daß nach der Lehre des Christentums Gott nicht „direkt“ in alles eingreift, sondern sich zur Erreichung seiner providentiellen Zwecke der natürlichen Ursachen bedient, die dann allerdings mit Notwendigkeit wirken. Ferner ist Gott nicht Urheber des Bösen, sondern der freie Wille des Menschen. Aber Gott läßt das Böse zu, vermag es jedoch zum Guten zu lenken.

Wenn aber Wilamowitz behauptet, die christlichen Kritiker seien nicht in der Lage, die Geschichte des Oedipus mit der Theodizee in Einklang zu bringen, so ist zu erwidern, daß die christliche Theodizee allein imstande ist, daß im Oedipus aufgeworfene Problem des unschuldig Leidenden befriedigend zu lösen.

Die Kritiker haben alles Mögliche getan, um ein Gleichgewicht zwischen Schuld und Strafe im Charakter des Königs Oedipus herzustellen. Sie gingen eben von der vorgefaßten Meinung aus, daß jede Strafe eine Schuld zur Voraussetzung hat. Sie dachten dabei wohl an Goethes „Hänsel und Gretel“, der von den „himmlischen Mächten“ sagt:

„Ihr führt ins Leben ihn hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Nicht nur Kritiker, sondern auch Dichter haben sich an diese Theorie gehalten, sind sogar so weit gegangen, daß sie einen historischen Charakter dieser Theorie zu Liebe gefälscht haben. Schiller in seiner Jungfrau von Orleans ist ein Beispiel hiefür.

Im Banne dieser Theorie gefangen, hat man nun von vorneherein angenommen, so ein Dichter wie Sophokles habe einen Charakter, den die Götter so entsetzlich strafen, mit Schuld belasten müssen. Dies um so mehr, als bei Sokrates die Schuld ja über jeden Zweifel erhaben ist. Da nun bei Oedipus die Schuld nicht so offen zu Tage liegt, so hat man alles Mögliche versucht, eine solche aus ihm herauszupressen. Zu diesem Zwecke hat man dem König seine leidenschaftliche Sprache gegen Teiresias und Kreon vorgeworfen, ohne dabei zu bedenken, daß diese Sprache aus der heißen Liebe zum Volke und zum Wohle des Staates sich sehr wohl rechtfertigen läßt und durch das geheimnisvolle Gebaren des Sehers geradezu provoziert wird. Zudem brauchte Sophokles notwendig einen so impulsiven Charakter, um die Katastrophe psychologisch zu motivieren. Leidenschaftliches Temperament, das die Natur einem Menschen auf seinem Lebenswege mitgibt, begründet noch keine Schuld, wie auch das Phlegma Kreons keine Schuld begründet. Was nun den Vatermord und die Mutterheirat des Oedipus anlangt, so gilt in der Moral das Axiom: „Nesciens nemo peccat, niemand begeht eine Sünde ohne Wissen.“ Oedipus wußte nicht, daß König Laios, den er ermordete, sein

Vater und daß Iokaste, die er heiratete, seine Mutter war. Übrigens handelte er dem Greise am Dreiwege gegenüber in gerechter Notwehr. Oedipus ist also durchaus unschuldig, er ist so unschuldig wie Antigone im gleichnamigen Werke des Dichters, oder, wenn man will, wie Cordelia im König Lear und Ophelia im Hamlet. Wer König Oedipus mit Schuld belastet, der fälscht das Gedicht und handelt gegen die Intention des Dichters.

Aber da hört man die Ästheten sagen: „Es verstößt gegen das Gesetz ästhetischer Wahrheit, einen Menschen unschuldig leiden zu lassen. Leid setzt Schuld, Sühne setzt Sünde voraus.“ Dagegen ist zu bemerken, daß Leiden ohne Schuld nur gegen das Gesetz eingebildeter Wahrheit, nicht aber gegen das Gesetz wirklicher Wahrheit verstößt. Wenn man das wirkliche Leben anschaut, so findet man sehr häufig, daß der Mensch unschuldig leidet, ja daß der Unschuldige oft mehr und schwerer leidet als der Schuldige. Und die Kunst hat doch das reale, das wirkliche und nicht das fiktive, das eingebildete Leben zur Darstellung zu bringen. So verstößt die Darstellung unschuldigen Leidens nicht gegen das Gesetz ästhetischer Wahrheit, denn die ästhetische Wahrheit hat sich nach der historischen, oder, wenn man will, nach der natürlichen Wahrheit zu richten.

Daß der Unschuldige tatsächlich leidet und daß es nicht gegen die Wahrheit verstößt, wenn die Kunst unschuldiges Leiden zur Darstellung bringt, liegt also klar und offen zu Tage. Aber warum leidet der Unschuldige? Diese Frage kann nur das Christentum lösen, jede andere Weltanschauung versagt bei Lösung dieser Frage. Mit dem natürlichen Lichte der Vernunft vermag der Mensch das Problem des Leidens nicht zu ergründen. Nur die Offenbarung verbreitet Licht über diese dunkle Frage. Wir finden das Problem des Leidens zum erstenmal gelöst im Buch Job und wir finden es ganz klar und unzweideutig gelöst im bitteren Leiden und Sterben desjenigen, dessen Vorbild Job ist, im bitteren Leiden und Sterben unseres Herrn. Der Mensch leidet, weil er vermöge seiner Abstammung hineingezogen ist in eine Urschuld, in eine Weltschuld, die von den Stammeltern der Menschheit kontrahiert wurde. Das ist eine andere Schuld, die nicht so offen zu Tage liegt, wie die persönliche Schuld, nach welcher die Kritiker bei ihren dramatischen Helden Ausschau halten. Es ist eine solidarische Schuld, die vom Haupte auf alle Glieder sich verbreitet. Eine Ahnung von der Solidarität dieser Schuld, wie sie uns die Offenbarung lehrt, findet sich auch im Oedipus ausgesprochen, indem das ganze Land in die Schuld des Oedipus hineingerissen wird und unter derselben leiden muß. Aber auch jener andere Gedanke des Christentums kommt in der Geschichte des Oedipus zum Ausdruck: Das Leiden hat eine reinigende, läuternde und sühnende Kraft. Ohne Krankheit und Todesschmerz wird Oedipus von dieser Erde weggenommen, in dem heiligen Haine der Eumeniden in Kolonos geht er bei lebendigem Leibe zu den Göttern.

Shakespeare und Sophokles, diese beiden gewaltigen Träger, die in der seelenvollen, lebenswahren Darstellung des menschlichen Lebens um die Palme ringen, rühren und erschüttern am tiefsten, wo sie die Vernichtung des Reinen, Edeln, Hohen und Unschuldigen zur Darstellung bringen. Man lese beispielsweise Romeo und Julie oder Antigone. So hat auch die tieftragische Wirkung des Kö-

nig's Oedipus in der Schuldlosigkeit seines Helden den letzten Grund. Und wenn wir tief ergriffen fragen: „Warum kommt denn all dieser Jammer über einen Unschuldigen, wie kann denn der Dichter den Leser und Hörer mit solchen Vorstellungen quälen?“, so gibt uns das Leben die Antwort, wie es uns die heilige Schrift so naturwahr schildert: „Ein Kriegszug ist das Leben des Menschen auf Erden, und wie die Tage des Taglöhners sind seine Tage. Vom Weibe geboren, lebt er nur kurze Zeit und wird gesättigt mit vieler Trübsal“ (Job 7. 1, 14. 1).

Treffend schreibt Wilamowiz: Einerlei, wie traurig es ist, Oedipus muß untergehen, weil daran die Allmacht der Gottheit hängt. Was liegt auch dem gegenüber an dem Glücke eines Sterblichen? Was sie weiter mit ihm tun wollen, ist der Götter Sache. Hat etwa der Mensch sie zu meistern? Und wenn sie uns selbst so niederschlagen wie Oedipus, dürfen wir sie der Ungerechtigkeit zeihen? Apollons Licht strahlt hell, sein Auge durchschaut alle Wunder Himmels und der Erden: was liegt daran, daß das Auge des Unreinen erlosch?“ Wilamowiz richtet diese Worte gegen jene Kritiker, welche sich mit der Theodizee des Sophokles nicht aussöhnen wollen. Noch besser läßt sich die göttliche Allmacht und die menschliche Ohnmacht, wie sie der Dichter in der Oedipustragödie zur Darstellung bringt, mit den Worten des Propheten kennzeichnen: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrschaft ist wie des Feldes Blume. . . Das Gras verdorrt, es welkt die Blume, das Wort unseres Herrn aber bleibt in Ewigkeit. . . Wer maß in hohler Hand die Wasser und wog die Himmel mit der Spanne ab? Wer trägt auf drei Fingern der Erde Wucht? Wer wog nach dem Gewicht die Berge und die Hügel auf der Wage? Wer half dem Geist des Herrn, oder wer war sein Ratgeber und hat ihn unterwiesen? Wen fragte er um Rat, daß er ihn lehrte den Weg der Gerechtigkeit und ihm Einsicht gäbe und den Weg der Klugheit ihm zeigte? Siehe die Völker sind dem Tropfen gleich am Eimer und wie Stäubchen in der Wagschale, sieh die Inseln sind wie winziger Staub. . . Wem also wollet ihr Gott vergleichen, oder welches Bild wollet ihr hinsehen neben ihn?“ (Jes. 40, 6—18).

Das Schicksal des Oedipus hat auch eine *klassenverlöhnende* Wirkung, weist auf die große Wahrheit hin, die später das Christentum in die Welt gebracht hat, die Wahrheit von der Gleichheit aller Menschen. Wenn die strafende Hand Gottes selbst die Großen dieser Erde, an welche kein Arm eines irdischen Richters hinanreicht, unbarmherzig ergreift und schüttelt, sie zwingt, an sich selbst das grausamste Urteil zu vollziehen, wenn Königsthronen stürzen und Könige zu Bettlern werden, so ist das reicher Trost für die kleinen Leute, für die Mühseligen und Beladenen, für alle armen Sterblichen, denn sie sehen, daß es eine ausgleichende Gerechtigkeit gibt, daß die Gottheit keinen Unterschied macht zwischen Hoch und Niedrig, Reich und Arm. Und wenn wir sehen, mit welcher Resignation, mit welcher Seelengröße Oedipus sein jammervolles Los erträgt, so werden auch wir uns in Demut und Ergebenheit beugen, wenn die Vorsehung über uns Bitteres verhängt. So erschüttert uns das Schauspiel des Oedipus nicht nur in unserem tiefsten Innern, sondern es erhebt uns auch, es läutert unsere Seele von den Schläcken des Alltagslebens, es offenbart sich in ihm „das große gigantische Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“, ein Gedanke,

mit dem Izmene ihren Vater Oedipus tröstet, indem sie sagt: „Die Götter, die dich schlugen, sie erhöhn dich jetzt,” oder wie diesen Gedanken noch klarer und bestimmter der Apostel zum Ausdruck bringt mit den Worten: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden wird“ (Rom. 8. 18).

Sophokles lässt Oedipus und durch ihn die Thebaner nur durch das Da-zwischenreten einer Gottheit, nämlich durch Apollon in Delphi von Schuld gereinigt werden. Auch nach der Lehre des Christentums kann der Mensch nur auf übernatürlichem Wege von Schuld befreit werden. So ist der Heide Sophokles christlicher als der „Christ“ Goethe, der in der Iphigenie und im Faust den Menschen durch den Menschen auf rein natürlichem Wege entsöhnt werden lässt nach dem Rezepte: „Alle menschlichen Gebrechen heilet reine Menschlichkeit“.

Stimmt nicht ganz!

Im „Vaterland“ Nr. 99 wendet sich ein Einsender gegen die Angriffe, die auf die Motion Knellwolf gemacht worden sind. Er meint, man solle doch zuerst die Begründung der Motion abwarten. Knellwolf verlange vom Bundesrat eine „intensive Unterstützung des Turnwesens“. Es genüge nicht, einfach nach dem Wortlaut der Motion zu urteilen. Knellwolf sei ein gescheiter Mensch von außergewöhnlicher Veredsamkeit und habe seit drei Jahrzehnten den Systemsradikalismus und dessen Petrefakten in Wort und Schrift bekämpft. Speziell (hier richtet sich der Einsender besonders an die „Schildwache“, die sich hierüber wohl auch zum Worte melden wird) sei Knellwolf ein intimer Freund von Nationalrat Decurtins gewesen und habe Schulter an Schulter mit ihm im Kanton Graubünden gegen radikale Unduldsamkeit und soziale Rückständigkeit gekämpft.

Wir wollen dem verehrten Herrn Einsender des „Vaterland“, der mit der sozialpolitischen Gruppe in der Bundesversammlung (Knellwolf, Otto Weber, Scherer-Füllmann, Hofmann-Thurgau) durch Bande persönlicher Freundschaft verbunden ist, gerne glauben, daß Knellwolf persönlich nicht so sehr Freund der Bundesbureaucratie ist.

Die Motion fordert aber, es sei die Frage zu prüfen, „wie die lebendige Volkskraft zur Sicherung unserer wirtschaftlichen und nationalen Zukunft gehoben werden kann durch eine systematische Erziehung der gesamten Schweizerjugend in voller Entfaltung ihrer körperlichen und inneren Fähigkeiten auf dem Wege der Förderung aller gesunden Leibesübungen, und was insbesondere der Bund in dieser Richtung leisten soll, sowohl für die Stufe der schulpflichtigen als der reiferen Altersklassen. Zur Aufstellung eines harmonisch in sich geschlossenen Arbeitsprogramms für die Körper- und Charakterbildung umfassende Ertüchtigung unseres Volkes sind außer den geeigneten Bundes- und Kantonsbehörden als Berater beizuziehen die freiwilligen Vereinigungen für Körperpflege und Leibesübungen.“

Also strebt die Motion nicht bloß „eine intensive Unterstützung des Turnwesens“ durch den Bund an, sondern bezweckt eine systematische Erziehung der